

Robert Jenson: Die Sakramente

Quellen: Jenson II, 211-269.

1. Die Sakramente als signum et res: Hinweischarakter auf Himmlisches

Sakramentale Ereignisse markieren die Grenze zwischen unserer Welt und dem Himmel: „They are the embodied presence to our world of what is in heaven.“ Sie sind die verkörperte Präsenz des auferstandenen Jesus und des Königreiches, das er dem Vater im Geist präsentiert, so wie diese vorweggenommen sind für den Vater durch den Geist.

Die Sakramente sind eine mittlere Realität zwischen signum und res und daher beides zugleich: Die Abendmahlselemente sind der Leib Christi und deuten darauf hin. In der Taufe ist die Waschung das Zeichen, das auf die Rechtfertigung hindeutet – „a gift that can be present without faith, precisely to be believed“. In der Ordination ist die Handauflegung das Zeichen, das auf die „edification of the church“ hindeutet.

So wie Gottes Sein im Himmel und auf der Erde nur verschiedene Arten seiner ständigen Anwesenheit sind, so ist auch Jesu gesamtes Selbst lokalisiert in Gott und in seiner Schöpfung. „Christ just so can find his Ego in a community of earthly creatures and have that community as his body. Nor is the one human person Jesus thereby divided or separated.“ (↔ Zwingli) Im sakramentalen Geschehen ist die historische Figur Jesus präsent, weil die Anamnese Gott an Jesu Opfer erinnert. Gottes Erinnern aber – wie sein Wort – schafft Realität „and thus makes a past live in the present“.

Sakramentales Sein wird geschaffen durch Verwicklung in Gottes Unterhaltung mit und in seiner Kirche, in der narrativen Erinnerung an die biblische Geschichte und „in the making of ist promise“. Von daher gibt es viele heiligende Ereignisse in der Kirche, die sakramentale Charakteristika aufweisen und daher Mysterien genannt werden können. Die zwei wichtigsten Mysterien sind der Name Gottes und das Gebet, v.a. das Vaterunser. Abhängig davon, wie weit der Begriff zu verstehen ist, können alle sieben Mysterien Trients im römisch-katholischen Sinne Sakramente genannt werden.

2. Das Wesen des Abendmahls: Ein Dankopfer

Die Eucharistie ist – durch die Anamnese – ein Dankopfer an Vater und Sohn, das die Gestalt von Brot und Wein annimmt. Damit sind die Kritikpunkte der Reformatoren aufgenommen: Die Eucharistie ist kein Opfer, das unser Heil evoziert; sie wird nicht privat abgehalten; die Narration der Institutio wird zu Gehör gebracht. Dieses Verständnis bewahrt die Verheißungen, die an die Eucharistie gebunden sind: Zum einen wird Israels Hoffnung durch Christi Opfer bestätigt. Zum anderen ist Christus für die Mahlgemeinschaft verfügbar.

3. Im Abendmahl wird die Kirche zum Leib Christi

Die Eucharistie ist Gemeinschaft: „For through it we both commune with Christ, and share in his body as well as in his deity. For as we all eat of one loaf we become one body and one blood of Christ and members of one another.“ So werden wir in der Eucharistie zu Co-Verkörperungen Christi.

Kirchliche und eucharistische Gemeinschaft sind eins, da sie beide Gemeinschaft im Leib Christi sind. Die Kirche ist die Gemeinschaft mit Christus und unter ihren Mitgliedern – gegeben in ihrem sakramentalen Ursprung (1Kor 11,17-22): „The church celebrates the Eucharist as the central act of its existence.“

Die Kirche ist Leib Christi, insofern „she is the object in the world as which the risen Christ is an object for the world“. Als seine Verkörperung gewährt sie seine Verfügbarkeit für andere Personen. Als (spiritueller) Leib Christi ist die Kirche das Ego des auferstandenen Christus. Reform der Kirche bleibt möglich als Selbst-Disziplin des auferstandenen Christus im Geist.

Dabei muss Christus verkörpert sein, denn „a disembodied personal presence could only mean my bondage“.

4. Das kirchliche Amt als Verwalter der Sakramente

Am sakramentalen Charakter der Ordination ist nicht zu zweifeln. Nachdem er in der Handauflegung den Geist empfangen hat, ist der Ordinierte zum einen in die Lage versetzt, die synchrone und diachrone Einheit der Kirche durch das Magisterium zu bewahren: „They assemble and guide the dispersed people of God.“ Daher ist es zum anderen nur der in der apostolischen Sukzession Ordinierte, der „offers the thanksgiving and admits to communion by administering the loaf.“

Jenson plädiert hier für ein monarchisches Episkopat im Sinne des Ignatius von Antiochia: „The Spirit-led church must be differentiated, perichoretic and reciprocally hierarchical“.

Die apostolische Sukzession ist wichtiges Merkmal: „While some churches have been enough substantially apostolic to be sustained although deprived of apostolic succession, they are nevertheless wounded.“

Jenson plädiert für die päpstliche Unfehlbarkeit ex cathedra und die Einigung mit Rom: „As to the non-Roman Catholics, the restauration of those churches' communion with Rome is the preemptory will of God!“